

Schweiz

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **5 (1912)**

Heft 10

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wirken suchen, dies beweisen die prunkvollen Kirchen, die kostbaren Gewänder der Priester, die vielen Darstellungen auf den Gebieten der Kunst usw. Auch in den Wohnungen der Gläubigen sind bildliche Darstellungen, Plakate mit frommen Inschriften in großer Zahl vorhanden.

Nicht mit Unrecht wird den Freidenkern zum Vorwurf gemacht, daß sie öffentliche Werke der Nächstenliebe nicht aufzuweisen haben. Gemildert wird diese Anklage, wenn berücksichtigt wird, daß diese neue Weltanschauung erst in den letzten Jahrzehnten einen größeren Aufschwung genommen hat, während die Glaubensgesellschaften uralte sind. Jetzt aber ist es höchste Zeit mit guten Werken zu beginnen.

Wenn wir mit Vertrauen auf die gute Sache an das Werk gehen, dann wird der Erfolg nicht ausbleiben.

Die Pflege des Wahren, Edlen und Schönen, die Ausübung des Guten, die echte Religiosität, sie kann durch den Glauben niemals gefördert werden.

Vor allem werden die Freidenker aller Orten sich zusammenschließen müssen, um gemeinsam Werke edler Menschenliebe zu verrichten. Sie werden den Beweis geben, daß sie im ethischen Empfinden weit höher stehen als Gläubige, die für ihre guten Handlungen eine Belohnung im Jenseits erwarten, wodurch jede Wohltat zu einem Handel herabsinkt, wobei die edle Regung des Gemütes fehlt.

Zur Gründung einer Gartenbaugenossenschaft*) wurde unlängst von einem Freidenker ein Legat von 40,000 Fr. zur Verfügung gestellt. Das sind die wertvollsten Unternehmungen, wo Arbeitswillige ein menschenwürdiges Unterkommen finden können, das sind die besten Denkmäler.

Viele Freidenker möchten sich gern betätigen, wenn ihnen Gelegenheit zu praktischer Ausübung der Nächstenliebe geboten wird, wenn sie wissen, daß ihre Wohltaten einen fruchtbaren Boden finden.

Die Freidenker haben Mittel für Denkmäler, die an manchen Orten errichtet sind, aufgebracht, da wird es an Mitteln für gute Zwecke, wodurch die Not gemildert wird, sicher nicht fehlen.

M. G. Zürich.

*) Auf Interessenten wollen sich an das Sekretariat des Deutsch-Schweizer Freidenkerbundes wenden!

Ausland.

Der deutsche Monisttag 6.-10. Sept. 1912.

Auch diese Tagung, die sich dem großen Hamburger Kongress würdig anschloß, bewies die fortschreitende Entwicklung, die der deutsche Monistenbund unstreitig nimmt. Wie Ostwald betonte hat auch der Monisttag-Magdeburg seine besondere Marke: Er diente vor allem der Erörterung von einzelnen Problemen, deren Lösung die **Essentialität**, soweit sie Kulturpolitik treibt, im zunehmenden Maße vom Monistenbund erwartet. Schon am Begrüßungsabend am 6. September war dies deutlich erkennbar. Die Vertreter und Vertreterinnen der verschiedenen Kulturbewegungen, Miß Anna Eckstein von der Friedensbewegung, Prof. Lehmann-Hohenberg, Weimar von dem Allgemeinen deutschen Kulturbund, Dr. Helene Stöcker vom Mütter-Schutzbund ließen in ihren Ansprachen erkennen, welche Hoffnungen auf den Monistenbund gesetzt werden.

Die Verhandlungen der Delegierten-Sitzungen brachten die entsprechenden Beschlüsse über einzelne

Maßnahmen, unter anderem: zur Bekämpfung der Trinkfitten an den höheren Schulen, zur Versorgung armer Kinder des Arbeiterstandes, ferner zur Klärung der Rechtsverhältnisse bezüglich der Anstellung öffentlicher Lehrkräfte in Deutschland und vieles Andere. Der Monistenbund wird naturgemäß erst allmählich in der Lage sein, das gewaltige Material, das ihm jetzt mit einer gewissen Dringlichkeit von allen Seiten zufließt, wissenschaftlich und praktisch zu verarbeiten. Diese Tendenz ist indes durch die Verhandlungen in Magdeburg unzweideutig und unter allgemeiner Zustimmung festgelegt worden. Der Niesensbesuch in den beiden öffentlichen Versammlungen in einer Stadt wie Magdeburg, deren Bevölkerung für öffentliche Dinge im Allgemeinen nicht sehr empfänglich ist, zeugt gleichfalls von der fortschreitenden Durchdringung aller Schichten des Volkes mit dem grundlegenden Gedanken der Entwicklung. Auch die hier verhandelten Gegenstände hatten lediglich soziale Probleme der Gegenwart zur Grundlage.

Der Wiener Soziologe Rudolf Goldscheid sprach über „Monismus und Kultur“ und wies hierbei schlagend die Wurzel nach, mit welchen die reaktionäre Politik unserer Tage mit dem dualistischen Christentum verwachsen ist. Es wurde bedauert, daß allzu große wissenschaftliche Tiefgründigkeit des Vortrages dem Auffassungsvermögen der großen Volksversammlung nicht allgemein entsprach, doch wird die spätere Drucklegung des Vortrags noch Gelegenheit geben, die Einzelheiten allgemein verständlich darzustellen, besonders von den Politikern unserer Tage, die dem Problem „Monismus und Politik“ auf die Dauer nicht ausweichen können. Ostwald brachte als originelle Idee die Schaffung eines monistischen Klosters oder einer monistischen Kolonie, in welcher eine Art sozialer Staatenbildung experimentell durchgeführt werden soll. Er brachte mit einer etwas verblüffenden Selbstverständlichkeit bereits die Einzelheiten dieses Planes, der jedenfalls von dem Schöpfergeist zeugt, der diesen Gelehrten andauernd besetzt. Auf das Resultat darf man mit Recht gespannt sein.

Mit kulturellen Aufgaben befaßt sich auch Grete Meißel-Hefß und Max Maurenbrecher, die über die Stellung der Frau, respektive über monistische Erziehung, sprachen.

Zu einer erhebenden Feier gestaltete sich am Sonntag Nachmittag der Ausflug im Sonderzug nach der alten Universitätsstadt Helmstedt. Gior-dano Bruno, der Propagator der neuen Zeit, der in Helmstedt seine edelsten Werke schuf, stand hier im Mittelpunkt der festlich gestimmten Gedanken. Dr. Grauzow, Berlin, verstand es meisterhaft, dem Gefühle moderner Menschen Ausdruck zu geben, die vom Feuer der Begeisterung ergriffen sind. Der Fackelzug durch das Städtchen, an der Bruno gestifteten Gedentafel vorbei, kam eine Beteiligung von rund 450 Fackelträgern als eine einzigartige festliche Veranstaltung in der freigeistigen Bewegung Deutschlands bezeichnet werden, die durch eine Ansprache Bruno Willes, eines geborenen Magdeburgers, am Feuer einen harmonischen Anklang nahm. Trotz einiger zum Teil im Tone der katholischen Kaplanspresse gehaltenen Artikel eines Helmstedter „unparteiischen“ Blattes, die zum Boykott der Monisten auffordern, war die Beteiligung der Helmstedter Bevölkerung bedeutend; der tiefe Eindruck der von der Rede Dr. Grauzows ausging, wird von dem sachlicheren Helmstedter Kreisblatt mit anerkennenden Worten zugegeben.

Das Festessen schließlich am Montag Abend brachte mit vielerlei Reden, Ansprachen und Toasten, in denen die **Affaire Harnack** wiederklang, ein würdiges Finale der gelungenen Tagung. Der Monistenbund hat sich viel vorgenommen, Deutschland wird warten müssen, ob er alle Arbeit wird leisten können.

Oesterreich. Pfläffische Schweinerei. Aus Wien wird gemeldet: In einer großen Anzahl hauptstädtischer Schulen, die als Massenquartiere für die Teilnehmer des Eucharistischen Kongresses gebildet hatten, konnte der Unterricht erst am 30. September beginnen, da umfassende Desinfektionen vorgenommen werden mußten. Von einem Teil der offenbar nicht sehr verwöhnten Gäste wurden nämlich auch Korridore der Schule als Klosett benützt.

Die „Neuen Zürcher Nachrichten“, die flackerten, der „Sozi und der Geldproh“ hätten sich vereinigt, um das Heiligste und Erhabenste — des katholischen Jahrmarkts in Wien — zu begeistern, können da gleich zu wissen anfangen.

Italien. Die konfessionelle Schule. Am 1. Oktober wird in Rom eine große Elementarschule eröffnet werden, in der 800 Knaben und 800 Mädchen Platz haben. Die Schule liegt in der Nähe des Vatikans und ist auf vatikanische Kosten erbaut worden. Aus demselben Fonds wird auch ihre Unterhaltung bestritten. Es handelt sich um eine Konkurrenz mit den konfessionslosen kommunalen Volksschulen. Da in Italien der Volksschulunterricht unentgeltlich ist, und da andererseits die päpstliche Schule natürlich kein Entlassungszeugnis ausstellen kann, das von den italienischen Behörden anerkannt würde, so wird die Konkurrenz nicht ganz leicht sein. Jahr für Jahr müssen die Schüler ihre Examen als Externe in den öffentlichen Schulen machen. Wahrscheinlich wird die Hauptziehungskraft der vatikanischen Schule in Gewährung unentgeltlicher Lehrmittel und Schulspeisung bestehen. Geld hat der Vatikan ja.

Schweiz.

Etwas von der Seligkeit. Wie die Kulturwissenschaft, so zeitigt auch das moderne methodistische und pietistische Christentum beachtenswerte Blüten.

Weil die Methodisten durch den Stadtmissionar Gb. einem Gelehrten waren empfohlen wurden, besuchte derselbe eines Tages den Methodistenprediger H. in der Kramerstraße Zürich III. Die Werner'schen Anstalten in Reutlingen, welche wirklich eine Wohltat für viele arme Menschenkinder, erregten damals Interesse in weiteren Kreisen, so daß der betreffende Besucher davon sprach. Der Herr Prediger H. erwiderte kurz und bündig:

„Ich kann nicht annehmen, daß dieser Gustav Werner die ewige Seligkeit erlangt haben kann.“

Einige Jahre später machte sich der geistesranke Missionar L. in Zürich durch widersinnige Vorträge bemerkbar. Da erschien derselbe Methodist und prophezeite mit salbungsvollem Tone, nach Schluß des Vortrags, dem armen L. das schwere Strafgericht Gottes.

Nach Ansicht des Stadtmissionars Gb. verlieren diejenigen die ewige Seligkeit, welche selbstleidend und unter schweren sozialen Verhältnissen sich ihrer kranken Geschwister anzunehmen versuchen.